

Komplexität aushalten und gestalten

Flucht und Migration als pastorale Herausforderungen

Die Situation der Flüchtlinge zeigt uns unter anderem auf sehr eindrückliche Weise, dass wir nicht jeden Wandel aktiv beeinflussen können. Trotz aller Gnade, aller Macht, aller Charismen und aller individuellen oder institutionellen Kräfte gibt es einen Wandel, den wir beobachten und deuten, aber zunächst nicht aufhalten können.

Ein Beispiel: Wenn die Zahl der Schülerinnen und Schüler (derzeit ca. 11 Millionen), statt um 0,5 – 1 Prozent jährlich zurück zu gehen (wie noch 2014 prognostiziert) jetzt aufgrund der Migration um 200 000 bis 300 000 steigen wird, stellt sich nicht mehr die Frage, ob und wie wir dies verhindern können. Vielmehr sind wir gefordert, uns den Herausforderungen des Wandels zu stellen; das heißt, die Bundesländer und alle Schulträger müssen 15 000 Lehrerinnen und Lehrer finden, die aufgrund dieser Schülerzahlen zusätzlich benötigt werden. Dass Menschen anderer Kulturen und anderer Religionen mit für uns (inzwischen) fremden pädagogischen Erfahrungen und Erziehungsmethoden, Wertvorstellungen und politischen Konzepten zu uns kommen, können wir nicht vermeiden. Wir können dies nur beobachten und fragen, welche Herausforderungen sich daraus zum Beispiel für katholische Schulen und für den katholischen Religionsunterricht ergeben.

Ambivalenz von Engagement und Unsicherheit

Wir können beobachten, dass die Realität eine gewisse Ambivalenz zeigt: Einerseits ein großes Engagement, andererseits eine große Unsicherheit in der Bewertung der Flüchtlingssituation und bei den Entscheidungen, welche Wege angemessen sind, Flüchtlinge und Migranten zu unterstützen. Wir können auf der einen Seite so etwas wie Angst beobachten, die sowohl Unsicherheit, Abwehrverhalten und Aggression fördert, auf der anderen Seite echte, aus dem Geist des Evangeliums entwickelte Besorgnis.

Zugespitzt könnten wir den Umgang mit den Flüchtlingen als einen Indikator

nehmen, der anzeigt, ob unsere Pfarreien, Verbände, Gemeinschaften und Bewegungen eher den Charakter einer Sekte oder das Profil von Kirche haben. Auch in diesem Sinn umarmt uns Gott durch die Flüchtlinge, wird doch unsere jahrzehntelange Diskussion über das Kirchen- und Gemeindeverständnis im Kontext der deutschen Ortskirche durch die veränderte Situation auf neue Füße gestellt. Durch die Flüchtlinge wird in unserer Ortskirche konkret eingefordert, dass die Pastoral sich nicht nur im Kirchenraum, nicht nur in der Pfarrei, sondern auch im Lebens- und Sozialraum ereignet, dessen Teil Kirche ist und an dessen konkreter Gestalt sie Anteil nimmt und den sie als Lebens- und Sozialraum mitgestaltet.

Ein bedeutsames Zeichen der Zeit

Eine pastorale Herausforderung besteht darin, als Katholiken in unserem Land einander zu befähigen, die Fremden als Menschen zu betrachten, in denen und durch die sich Gott mitteilt, der sich nicht aufhalten lässt; die Schwestern und Brüder zu sehen als diejenigen, in denen auch der Pulsschlag des Evangeliums schlägt. Gerade unsere Vergangenheit, in der wir unsere Nachbarn nicht als Brüder und Schwestern im Glauben gesehen, sondern zum Beispiel als Polen und Franzosen bekämpft und getötet haben, muss uns mahnen, im Fall von Flucht und Vertreibung die heutigen Fremden als Mitmenschen und die getauften Fremden als unsere Schwestern und Brüder im Glauben zu sehen, zu erkennen und anzuerkennen. Dies ist eine Herausforderung, die zunächst eine kontemplative Kompetenz erfordert und weniger zur Aktion auffordert. Der Päpstliche Rat der Seelsorge für die Migration und Menschen

unterwegs schreibt in seiner Instruktion „Erga migrantes caritas Christi“ aus dem Jahr 2004: „Wir können also das gegenwärtige Migrationsphänomen als ein sehr bedeutsames Zeichen der Zeit betrachten, als eine Herausforderung, die es beim Aufbau einer erneuerten Menschheit und in der Verkündigung des Evangeliums des Friedens zu entdecken und zu schätzen gilt.“

Komplexitätserfahrungen

Eine weitere Herausforderung besteht darin, die Komplexität der Situationen zu vermitteln, vorab unseren eigenen Gemeinden, aber auch der gesamten Gesellschaft. Komplexität zeigt sich beispielsweise, wo sich Menschen verschiedener christlicher Konfessionen und darüber hinaus religiöser Bekenntnisse begegnen; wo ein verstärkter und differenzierter Blick auf die Ökumene und die Intensivierung des interreligiösen Dialogs notwendig werden. Sie wird erfahrbar, wo Flüchtlingskinder mit anderen pädagogischen Vorerfahrungen in unser schulisches System kommen, das von schülerorientiertem Lernen geprägt ist; in ein Konzept von Bildung und Erziehung, das die Kinder als Persönlichkeiten ernst nimmt.

Komplexität zeigt sich ebenfalls, wenn religiöse und philosophische Themen diskutiert werden und es nicht nur das Hindernis der Sprache gibt, sondern auch die Tatsache, dass viele Menschen nicht mit dem Denken der Aufklärung vertraut sind, was zu Miss- und Unverständnis führt. Komplexität zeigt sich auch in der Vielfalt der Ängste und ihrer Ursachen, die deutsche Mitbürgerinnen und Mitbürger angesichts der Flüchtlinge empfinden und auf vielfältige Weise ausdrücken.

Komplexität vermitteln bedeutet, den Menschen keine utopisch anmutenden Ideallösungen für alle Flüchtlinge zu präsentieren. Hierzu gehört etwa, den Menschen, denen wir in der Pastoral begegnen, zu vermitteln, dass es einen Zusammenhang gibt zwischen unserem Wohlstand und den Gründen der Menschen, aus ihren Ländern zu fliehen; und dass es kein gutes Leben für alle geben kann, ohne bereit zu sein, Einschränkungen zu akzeptieren. Ebenso gehört es zum Erfassen der Komplexität, Konkurrenz wahrzunehmen, die es durch die Unterstützung für Arme unterschiedlicher Prägung geben kann: Flüchtlinge, Wohnungs- und Arbeitssuchende aus EU-Staaten und deutsche Hartz-IV-Empfänger.

Eine weitere Herausforderung, die sich für die christlichen Flüchtlinge ergibt, besteht darin, die Schwestern und Brüder im Glauben zu unterstützen, damit sie hier eine Heimat finden und ihre Gottesbeziehung in einer ihnen vertrauten Form leben und gleichzeitig in die bestehenden Gemeinden integriert werden können.

Wechselseitiger Nutzen

Diesen und anderen pastoralen Herausforderungen stehen wir nicht mittel- und chancenlos gegenüber. Wir haben ein großes Netz von engagierten Getauften, von Freiwilligen und Ehrenamtlichen. In der Öffentlichkeit wird honoriert, wie hoch der Anteil an Christinnen und Christen ist, der sich im Bereich der Flüchtlingshilfe engagiert. Pastoral betrachtet ist der Einsatz für die Flüchtlinge nicht nur als diakonischer Beitrag zu sehen, sondern auch unter dem Aspekt anzuerkennen, dass die Flüchtlinge unseren Helferinnen und Helfern neue Perspektiven und Einsichten – auch in Bezug auf ihre eigene Gottesbeziehung – schenken. Die so genannte sozial-wesenorientierte Seelsorge bietet gute Möglichkeiten, im Kontext von Migration und Flucht pastorale Verantwortung in unserer Gesellschaft wahrzunehmen.

Einige Beispiele dazu:

> Die Polizeiseelsorge ist eine Chance, ethisches Urteilsvermögen zu fördern. Es

genügt nicht, Regeln einzuhalten. Menschen müssen lernen, „Gesetze zu erfüllen“. Wir haben als moralische Instanz besondere Kompetenzen einzubringen, wenn es um Gewissensbildung und die Einübung von Gewissensentscheidungen geht.

> Die Gefängnisseelsorge hilft, Menschen, die als inhaftierte Flüchtlinge gleich mehrere Zukunftsperspektiven verloren haben und Heimatlosigkeit besonders stark erfahren, spüren zu lassen, dass sie selbst in dieser Situation ihre Würde nicht verlieren.

> Die Liturgie bietet die Möglichkeit, beispielsweise den sonntäglichen Gottesdienst unter veränderten Bedingungen zu feiern. Sehr früh wurden in Deutschland die Texte der Heiligen Schrift für die Sonntagsliturgie in arabischer Sprache zur Verfügung gestellt. Das Bistum Münster veröffentlicht ein Ergänzungsheft zum Gotteslob in mehreren Sprachen; unter anderem auch in Hocharabisch.

> Die Kinder- und Jugendseelsorge (Bistum und BDKJ) ist gut vernetzt mit anderen Trägern der Kinder- und Jugendarbeit und kann auch auf der politischen Ebene dazu beitragen, dass eine gute Integration von Kindern und Jugendlichen in unsere Gesellschaft gelingen kann, zum Beispiel bei der religiösen Bildung, beim Erlernen von Selbstbestimmung in sozialer Verantwortung.

> Die katholischen Kitas können die Herausforderung, in kürzester Zeit Kinder aus vielen verschiedenen kulturellen Zusammenhängen integrieren zu müssen, nicht nur als Problem verstehen, sondern die spielerische Lernbereitschaft von Kindern nutzen und die Kita als ein alltagsorientiertes interkulturelles und interreligiöses Experimentierlabor für ein friedliches und wechselseitig wertschätzendes Zusammenleben gestalten.

> Katholische Schulen und Schulseelsorge können unterstützen, in der Arbeit mit Flüchtlingskindern und deren Eltern sowie mit den Lehrerinnen und Lehrern, die mit den neuen Herausforderungen nicht selten überfordert sind, auch dann Beziehung aufzubauen und zu gestalten, wenn die Bedingungen (zum Beispiel Sprachenproblem, fremde Mentalitäten und Kulturen) eher ungünstig sind.

Schule und Bildung sind das A und O gelingender Integration.

> Die Gemeinden anderer Muttersprache, von denen es in Deutschland mehr als 400 gibt, sind gefordert, Modelle für eine gute Integration ohne Assimilation zu unterstützen. Erfahrungen für die Integrationskraft dieser Gemeinden sollten für den Umgang mit dem Thema „Integration von Flüchtlingen“ genutzt werden.

> Pastoral können wir die Caritasverbände und viele andere katholische Verbände auf ihr Integrationspotential hin beobachten und nutzen. Gerade in den Verbänden, in denen Menschen auch ohne ein anspruchsvolles Maß an Sprachkompetenz „mitmachen“ können, spielen in der augenblicklichen Phase von Migration und Flucht eine bedeutende Rolle.

> Was den interreligiösen Dialog betrifft, können wir auf die Referate und Fachstellen zurückgreifen, die sich in unserem Bistum mit diesem Thema auseinandersetzen, sei es unter besonderer Berücksichtigung von Christen und Juden, von Christen und Muslimen oder allgemein mit Weltreligionen. Auch Ordensgemeinschaften, in denen oft ältere Schwestern und Brüder mit missionarischen Erfahrungen leben, könnten ebenso wie ausländische Weltpriester mit ihren Erfahrungen den interreligiösen Dialog unterstützen.

Unsere materiellen Ressourcen bieten Chancen und fordern Verantwortung.

Pater Manfred Kollig SSCC

Leiter der Hauptabteilung Seelsorge im
Bischöflichen Generalvikariat Münster
kollig@bistum-muenster.de